

Geschichte des Weinhandels in unserem Bezirk

Bei allen Völkern und zu allen Zeiten war der Weinhandel ein einträgliches Geschäft, das stets reichen Gewinn abwarf. Die alten Römer betrachteten den Weinbau und Weinhandel als ein Monopol für die Bewohner Italiens, die ihren Reichtum nur der Weinrebe verdankten. Lange vor Christi Geburt erschienen römische Weinhändler bei den Illyrern und Kelten in den Alpentälern und verkauften hier den Wein. Als nach 276 n.Chr. der Weinstock auch im Donautal gepflanzt wurde, ging der römische Weinhandel über die Donau ins Germanenland zu den Markomannen und Quaden. Erst die Zollordnung von Raffelstetten erwähnt 903 wieder den Weinhandel, der von Mautern und aus der Wachau nach Mähren und weiter nach Norden ging.

Um 1500 besaß die Gemeinde Mistelbach das „Anfailrecht“, d. h., jeder Hauer, der einen Wein verkaufte, musste ihn zuerst dem Marktrat anbieten. In Mistelbach durfte nur das Schankhaus Bier verkaufen, das jetzt dem Weinverbrauch merkliche Konkurrenz machte; die Erzeugung von Bier und Branntwein gehörte zu den Vorrechten der Grundherren, die ihre Gemeinden damit versorgten. Als nach 1526 die Türken einen großen Teil von Ungarn eroberten, entfiel die Einfuhr der Weine aus diesem Lande; dafür gewannen wir in den Sudetenländern gute Abnehmer. Nach dem 30jährigen Krieg büßte Passau seine Stellung im österreichischen Weinhandel ein. Süddeutschland bezog keine „Osterweine“ mehr; dazu war die Kaufkraft im Inlande geschwunden; eine drückende Steuerlast ruhte auf dem Volke; musste doch jeder Eimer Wein, der über die mährische Grenze befördert wurde, versteuert werden. Man nannte diese Abgabe „Weinaufschlag“ und der Einnehmer desselben wohnte in Poysdorf. Die Wilfersdorfer Herrschaft stand in Handelsbeziehungen mit Hamburg, Warnsdorf, Iglau, Jägerndorf (1622) mit Prag, die Feldsberger mit Eisenberg, Hohenstadt, Goldenstein, Schönberg, Sternberg, Troppau, Olmütz und Proßnitz. Die Feldsberger Bürger betrieben einen schwunghaften Weinhandel mit den Schweden; hier in Feldsberg war auch der Pfarrer ein Weinhändler, sodass er keine Zeit für eine Predigt in der Kirche hatte. Bezahlte ein Käufer nicht den Wein, so wurde er in Wilfersdorf eingesperrt oder es wurde ihm ein Grundstück verkauft. 1648 holten sich die Jägerndorfer Wein von Wilfersdorf und 1660 von Obersulz; gesucht waren alte Weine sowie Kräutlweine, Muskateller und Riesler, auch um Weinessig war eine starke Nachfrage der z. B. von Nikolsburg weit nach Böhmen geschickt wurde (1670). Der Wilfersdorfer Pfarrer verkaufte 1686 den Eimer Kräutlwein um 4 fl. Führten Robotbauern den Wein in die Ferne, so gab ihnen die Wilfersdorfer Herrschaft Brot und Schafkäse als Wegzehrung mit; auf der Rückreise kauften sie Weinstecken (1725 von Rausnitz). In Falkenstein brannten beim Weinverkauf die Ratsherrn in das fremde Fass ein M. F. ein (Markt Falkenstein – also eine Art Markenschutz.)

Saure Weine wurden zu Weinessig oder zu Branntwein verwendet; dieser musste zweimal abgezogen werden. 1728 kostete ein Maß Weinessig drei Kreuzer. Essigsiedereien gab es später auch in Poysdorf und Drasenhofen, deren Besitzer steinreiche Leute waren. Von Herrenbaumgarten ging ein guter Süßmost, Banaz genannt, nach Stein und von Schrattenberg nach Mähren; es war dies ein Muskateller oder Riesler, den die Leute durch Leinwandsackerln durchtropfen ließen; der Wilfersdorfer Amtmann ermunterte 1712 die Poysdorfer, dem Beispiel der Herrenbaumgartner zu folgen und ebenfalls einen Banazu herzustellen, doch hatte er kein Glück. Die durchführende Poststraße war für Poysdorf eine Goldgrube, weil sie für den Weinverkauf große Vorteile brachte; denn die Buschenschenken hatten immer großen Zuspruch und die Fuhrleute nahmen auf der Rückreise viel Wein mit in das Sudetenland.

Wohl machte sich nach den Türkenkriegen der Einfluss der ungarischen Weine im Handel stark bemerkbar; doch hatten unsere Weine auch einen guten Ruf und beherrschten in Wien und in den mährischen Städten den Markt. Beachtenswert waren der „Rosenberger“ von Falkenstein, der Strohwein von Reinthal, der Hauskirchner Rotwein, der 1805 und 1809 den Franzosen gut schmeckte und der „Berglerwein“ von Wultendorf.

Mit der Eröffnung der Nordbahn 1839 ließ der Reise- und Frachtverkehr auf der Brünner Straße nach; der Wein ging nach Mähren mit der Bahn, nach Wien aber mit dem Wagen, da es sich die Wirte nicht nehmen

ließen, ihren Schankwein nach alter Sitte der Achse herbeizuführen zu lassen. Die Gäste sollten damit sehen, dass er seine Weine direkt beim Bauer und nicht in einer Großhandlung kaufte.

1852 gelangte Herrenbaumgartner Wein nach Petersburg auf den Zarenhof. Weinsensale, die damals den Verkauf vermittelten, waren zumeist Schulmeister, die bei diesem Geschäfte mehr verdienten als durch den Unterricht. Die Brünnerstraßler Weine galten als Landweine und waren nicht so geschätzt wie die der Znaimer Straße oder der Wachau. Nach 1870 setzten viele Bauern besondere Sorten aus, schenkten der Kellerwirtschaft größere Aufmerksamkeit und waren bestrebt, Qualitätsweine zu erzeugen, die mit den ausländischen den Wettbewerb aufnehmen konnten.

Einen schwunghaften Handel mit unseren Landweinen betrieb die Gemeinde Gaweinstal; gesucht war damals und heute noch der Rotwein von Höbersbrunn, der wohl zu den besten im Weinviertel zählt. 1880 bestand eine Weingroßhandlung in Groß-Inzersdorf, die Georg Bürbaum führte. Gern gesehen waren die mährischen Käufer, die den Wein sofort bezahlten und mitnahmen; da brauchte der Bauer nicht erst mahnen, betteln und mit einem Advokaten drohen.

Bei uns verstanden weder die Behörden noch die Gemeinden die Bedeutung der Reklame und der Propaganda für die einheimischen Weine; denn in den Ausstellungen des Auslandes vermisste man unsere besten Sorten. Auch das Ackerbauministerium zeigt da wenig Interesse, sodass die „Allgemeine Weinzeitung“ die Frage aufwarf, ob dieser Fehler der Trägheit oder Ignoranz zuzuschreiben ist. Bei der großen Jubiläumsausstellung 1898 in Wien sah man Weine von Schwayer Josef (Poysdorf) und von der Gutsverwaltung in Pellendorf, die berechtigtes Aufsehen erregten. Mit einer bewundernswerten Gleichgültigkeit behandelte man in jener Zeit die wirtschaftlichen Fragen des Handels und Verkehrs; man war der Meinung, das Ausland müsse zu uns kommen und unsere Erzeugnisse bewundern und kaufen. Fleißig beschickten die Feldsberger und Mailberger Gutsverwaltungen die Ausstellungen und machten Propaganda für unsere Weine, ebenso taten sich die Gemeinden Haugsdorf und Retz in dieser Hinsicht hervor. 1902 fand der Poysdorfer Wein im Opernkeller von Stockholm arme Anerkennung.

Langsam kamen auch unsere Gemeinden auf den Wert der Ausstellungen und der Propaganda, um den Weinhandel zu beleben und neue Absatzgebiete zu erobern; dies war nach 1918 notwendig, als die Sudetenländer aus der Monarchie ausschieden. Damit war der alte Weinhandel mit diesem Gebiete abgebrochen und es trat bei uns eine Krise ein, die noch bei vielen in guter Erinnerung ist. Der Weinhandel stockte, die Preise sanken, der Bauer konnte seine Weine nicht verkaufen und die Regierung verbot die Neuanlage von Weingärten.

Die Geschichte unseres Weinhandels zeigt ein recht wechselvolles Bild, weil immer politische und wirtschaftliche Verhältnisse einen starken Einfluss ausüben und dem Handel sowie dem Verkehr neue Wege weisen.

Veröffentlicht in: „Österreichische Weinzeitung“, Nr. 38, 25. 9. 1948, S. 319; „Mistelbach-Laaer Zeitung“, 28.März 1953, S. 6